Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 27 (1961)

Artikel: Franz Niklaus Zelger als Landammann
Autor: Beck, Peter
Kapitel: Sturz und Rehabilitierung 1814/15
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703327

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. STURZ UND REHABILITIERUNG 1814/15

I

Zelgers Stellung während der ersten zehn Jahre seiner Landammann-Tätigkeit ist durch eine klare Entwicklungslinie gekennzeichnet. Als er 1803 sein Amt übernahm, stand er im Schatten seines älteren Freundes Franz Anton Wyrsch. Bis 1810 hatte er sich zur eindeutig dominierenden Gestalt seines Landes aufgeschwungen. Im Frühjahr 1813 aber holte ihn sein alter Rivale Ludwig Maria Kayser ein und trat ihm als Landammann zur Seite. 1813 wurde auch das Schicksalsjahr Napoleons und damit der schweizerischen Mediationsverfassung, in deren Namen Zelger regierte.

Mit dem Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig öffneten sich die verbündeten deutsch-österreichisch-russischen Heere im Oktober den Weg nach Westen. Nur allzu rasch näherte sich das Kriegsgeschehen der Schweizergrenze. Als der Vorort im November eine außerordentliche Tagsatzung einberief, ließ sich Nidwalden durch Zelger, seinen bekanntesten Staatsmann, vertreten. Am 13. langte er in der Limmatstadt an, die Bedeutung der Stunde wohl ermessend[1]. Der französische Gesandte gab sich «äußerst artig, geschmeidig und spricht mit Zuverlässigkeit von dem Glück der Neutralität, derer die Schweiz sich werde zu erfreuen haben, und von den immer guten Gesinnungen seines Monarchen gegen die Eidgenossenschaft». Zelger und der Basler Bürgermeister Merian wurden bestimmt, ihm die Urkunde mit der schweizerischen Neutralitätserklärung zu überreichen. Betreffend die Aufstellung der Grenzschutzkontingente schloß sich der Nidwaldner dem Urteil von Schwyz an.

Kaum einen Monat später, unmittelbar vor dem Weihnachtsfest, überschritten alliierte Truppen die Schweizergrenze; durch das nördliche Mittelland wählten sie sich einen leichteren Einmarschweg nach Frankreich. Zelger spricht in seinen Memoiren von «den letzten Tagen schweizerischer Ehre». Gegen außen scheint er jedoch eine Stellungnahme vermieden zu haben. Vorsicht wurde ihm mehr denn je

---

[1] Vgl. seinen Bericht an die Nidwaldner Regierung und seine Kopien aller Tagsatzungsakten im Nachlaß 6. Allgemeines über die Tagung: Oechsli, p .10.

zum ersten Gebot der Klugheit, mochte er im stillen doch bedenken, daß neue Zeiten dem Staat oft neue Männer bringen. Die Geschehnisse sprachen vorerst zwar nicht dafür. Als sich auf das Jahresende hin zehn der dreizehn Alten Orte zu einem neuen «eidgenössischen Verein» zusammenschlossen, trat ihm Nidwalden durch Beschluß des Landrates bei, wählte wiederum Zelger zu seinem Gesandten und bestimmte, «daß den Dienst einstweilen sein Sohn versehen möge»[2].

Am Neujahrstag 1814 reiste der Landammann von neuem über Luzern und Knonau nach Zürich. Er fand die Lage beruhigender, als er erwartet hatte. Das restaurierte und reaktionäre Bern hielt sich abseits; doch konnte er, im Namen des schweizerischen Landammanns, mit dessen inoffiziellen Deputierten eine ermutigende Aussprache pflegen. Nach seiner Überzeugung bildeten «die alten Fœderalbande die einzige Garantie» für das Gedeihen des Vaterlandes, und er ermahnte seine Regierung, ruhig, überlegt und in Einklang mit den andern Urkantonen zu handeln, denn «sonst verliert jede Anstrengung ihre Kraft».

Doch eben jetzt gewann in Stans die Neigung zum hitzigen Dreinfahren, der alte Charakterzug der Nidwaldner, rasch an Boden. Angehörige der Widerstandspartei von 1798 traten unversehens wieder auf den Plan. Sie verbanden sich mit den grollenden ehemaligen Uerti-(Korporations-)Bürgern, die 1803 ihrer Vorrechte verlustig gegangen waren. Man überhörte die mäßigenden Ratschläge der alliierten Agenten, Lebzelterns, Capodistrias und anderer, und stellte sich bedenkenlos hinter Metternichs Versuche zur Entfesselung der Gegenrevolution. Dessen Aufforderung, die alt-hergebrachten Verfassungszustände wieder einzuführen, löste allgemeine Freude aus und weckte die Hoffnung auf Rückkehr der «goldenen Vorzeit der Väter»[3]. Es meldeten sich auch Unzufriedene, welche der Überfall von 1798 um Hab und Verdienst gebracht hatte. In den Wirtshäusern von Stans wurden sehr «unterschiedliche Gedanken dargebracht», und «jeder schlechte Kerl» erlaubte sich nun, «der Regierung in Finger zu beissen»[4]. In verschiedenen Gemeinden fanden nächtliche Zusammenkünfte statt. Schließlich zogen Bewaffnete nach Stans und ertrotzten

---

[2] Landratsprotokoll, 31. Dezember 1813. Zum Folgenden: Nachlaß 7.

[3] Memoiren; Oechsli, p. 77, 87.

[4] Obersteg; Vonbüren; Durrer, p. 93 ff: Es ist die grundlegende Arbeit über die Geschichte Nidwaldens jener Zeit.

von der Regierung eine kantonale Verfassungsrevision, ohne jede Rücksicht auf die übrige Eidgenossenschaft. Schon am 15. Januar wurde dem Landrat ein Projekt unterbreitet, am 20. sollte das Volk darüber Beschluß fassen. Durch Eilboten wurde der Gesandte aus Zürich zur Berichterstattung zurückgerufen.

Wer um das Gesamtwohl der Schweiz besorgt war, konnte wenig Gutes ahnen. Landammann Reinhard sandte dem bereits abgereisten Zelger noch in letzter Minute ein Schreiben nach und bat ihn, wenn irgend möglich eine konkrete Beschlußfassung des Nidwaldner Volkes zu verhindern. Doch der Gesandte war sich seines Unvermögens klar und antwortete ausweichend[5]. Feierlich wurde der große Tag eröffnet. In einem langen Zug begaben sich Landrat und Regierung vom Rathaus zur Kirche, in deren Chor sie sich im Kreise niedersetzten. Das sehr zahlreich erschienene Volk, als «Rät und Landleut kraft einer Landsgemeinde» versammelt, füllte das Kirchenschiff. Geschlossen waren die Wolfenschießer Bauern aufmarschiert, mit der festen Absicht, die Obrigkeit vor kampflustigen und umstürzlerischen Elementen zu schützen. Um der Tagung «desto mehr Ansehen» zu geben, wurde zuerst eine vom Stanser Pfarrer und von Landammann Zelger verfaßte Proklamation verlesen. Unter großem Beifall faßte man den Beschluß, zu den Zuständen vor 1798 zurückzukehren. Man gab also den aktiven Uertnern ihre alten Vorrechte zurück, womit denn der 20. Januar 1814 als entscheidendes Datum der Nidwaldner Restauration bezeichnet werden muß. Gegen eine neue schweizerische Zentralgewalt wurden im voraus alle Vorbehalte angemeldet. Nun erhob sich Zelger zu einer zweistündigen «kernhaften» Rede. Er sprach über seine Tagsatzungsmission und schilderte seine zwanzigjährige politische Laufbahn. Mit anschwellender Stimme verteidigte er sich gegen den Vorwurf, er verrate die Interessen seiner engeren Heimat zu Gunsten eines eidgenössischen Bundesstaates. Dreimal forderte er alle auf, die etwas gegen ihn vorzubringen hätten, «öffentlich hier hervorzutreten und ihm unter das Gesicht zu stehen ... aber alle seine Feinde hatten das Herz am rechten

---

[5] Neben den vorher zitierten Quellen auch die Memoiren, welche, nach dem erregten Ton und der Ausführlichkeit beim Schildern dieser Jahre zu schließen, zum größeren Teil um 1815 niedergeschrieben wurden; Nachlaß 7; Landrats- und Landsgemeindeprotokoll.

Fleck, nämlich in den Hosen, und so sagten sie nichts»[6]. Wagte einer während der Rede eine Zwischenbemerkung, so waren drei da, die ihn zur Ruhe wiesen. So wurde denn zum Schluß die Fortsetzung der Gesandtschaft in Zürich beschlossen und Zelger «mit lebhaftem Stimmenmehr» von neuem abgeordnet. Dessen ironischer Vorschlag, den ungebildeten und der Welt unkundigen Reaktionär Zeugherrn Vonbüren zu entsenden, wurde von der Mehrheit mit Gelächter quittiert.

Am 22. Januar kehrte Zelger nach Zürich zurück. Nach den Instruktionen hatte er einen künftigen Bundesentwurf ad referendum zu nehmen, vorerst jedoch den eidgenössischen und fremden Gesandten das Resultat der Landsgemeinde anzuzeigen. Erbost hörte ihn der Oesterreicher Lebzeltern an und fuhr auf: «Warum Landsgemeinden halten? Warum Bewegung verursachen? Warum uns, die wir für das Wohl der Schweiz arbeiten, da und dort einen Stein in den Weg legen?» Die näheren Erklärungen des Nidwaldners, der die Mediation wegen ihrer «centralité onéreuse et arrogante» verwarf, konnten ihn aber besänftigen. Er meldete nach Wien: «Rien de plus dangereux que de toucher sans nécessité quelconque aux petits cantons»[7]. Der Russe Capodistria zeigte sich von Anfang an «äußerst gefällig und freundschaftlich».

Als dann der Tagsatzung am 11. Februar die «Grundlinien eines eidgenössischen Bundesvereins» vorgelegt wurden und diese nicht überall Zustimmung fanden, wurden die Sitzungen für einen Monat vertagt.

II

Ruhe brachte dies dem Landammann allerdings nicht. In Stans fand er sein Volk in lebhafter Diskussion um die Frage eines näheren Zusammenschlusses der acht Alten Orte. Bevor er sich aber recht dazu äußern konnte, nahm ihn schon ein neues, der Öffentlichkeit unerwartetes Ereignis in Anspruch.

---

[6] Auch diese Bemerkung stammt von Obersteg, einem Maler und Poet dazu, einem gemütlichen, humorvollen, friedliebenden Menschen und guten Beobachter. Vgl. daneben Zelger Sohns Memoiren.

[7] Bundesarchiv Bern, Wien kkStA, Staatenabteilung, B, außerdeutsche Staaten, Schweiz I, Gruppe 1813—1816, Fz 311—312, Varia, unterm 31. Januar 1814.

Fast wie als Fastnachtsscherz wurde Luzern am Schmutzigen Donnerstag mit einem Staatsstreich überrascht. In der dortigen Mediationsregierung hatten die Vertreter der Landschaft an Zahl überwogen; nun stand die städtische Aristokratie gegen sie auf, angeführt von einigen Bildungsaristokraten, die den Kanton in gemäßigt reaktionäre Bahnen zu lenken wünschten. Mit ihnen verbunden war das alte und geschmeidige Standeshaupt Vinzenz Rüttimann[8]. Bis zum Abend hatten sich die Städter der wichtigsten Gebäude Luzerns bemächtigt. Sogleich setzten sie eine provisorische Regierungskommission ein. Tags darauf, am 17. Februar, wandten sie sich durch Abgesandte an einige Nachbarstände; sie erbaten Vermittlungs-Deputatschaften zur Sicherung eines reibungslosen Übergangs in die neue Ordnung. Nidwalden erklärte sich sogleich für die siegreichen Städter. Mehr symbolisch ließ es ein kleines Truppenkontingent an der Grenze bei Hergiswil aufmarschieren. Die beiden Landammänner Zelger und Kayser aber ordnete es zur «Pacification» ab.

Die luzernische Staatskutsche erwartete sie am Morgen des 18. im Horwer Winkel. Am obern Stadttor präsentierte die Wache, und zwei Regierungsmitglieder gaben ihnen das Geleit bis vor den Gasthof zum Goldenen Adler. Dort setzten sie sich vorerst zum Frühstück und konnten dabei mit ansehen, wie die Hälfte einer Artillerie-Kompagnie, ihre Ehrenwache, aufmarschierte. Anschließend wurden sie auf dem Rathaus von der Regierungskommission «mit wahren eidgenössischen Gefühlen, die sich nicht ausdrücken lassen», empfangen. Es wurden ihnen die Einzelheiten des Vorgefallenen dargelegt, und die «erhabene Szene» fand ihren Abschluß mit der Versicherung der Luzerner, sie würden «ewig an die freundschaftliche Teilnahme Unterwaldens denken». Bei einem offiziellen Mittagessen konnten sich die Gäste von den vormittäglichen Strapazen erholen, besonders beim Ehrenwein, mit dem sie der Großweibel in Amtstracht bewirtete. Unter «Jubel» gedachte man bei dieser Gelegenheit des uralten Waldstätterbundes.

Daß man sich der feierlichen Stunde so aus vollem Herzen hingeben konnte, dazu trug das Luzerner Volk nicht wenig bei; fand es sich doch zu Stadt und zu Land ohne viel Aufregung mit den neuen Verhältnissen ab. Schon am Tage nach ihrer Ankunft sahen die bei-

[8] Dommann 2; Oechsli, p. 103 ff; Durrerarchiv, Jakob Josef Zelger, «Urkundliche Geschichte»; Zelgerarchiv I, Akten 200—205.

den Nidwaldner ihre Mission als erfüllt an. Immerhin ließen sie sich, wohl nicht ganz ungern, durch die Luzerner «dringend ersuchen» und schließlich überreden, bis zur völligen Durchführung der Neuwahlen zu bleiben. Eben langte noch eine Zürcher Deputation «zur Unterstützung» an. Zelger wurde zwar auf den 21. eines dringenden Geschäftes wegen nach Hause zurückgerufen; aber er ließ es sich nicht nehmen, zwei Tage später zur Konstituierung des neuen Großrates, nun mit überwiegend städtischer Vertretung, sich nochmals Kayser beizugesellen. Erst am 24. wurden die beiden «Vermittler» unter Ehrengeleit verabschiedet. In einem Schreiben empfingen sie für die «edle Weise» ihres Auftretens die Versicherung des «innigsten Dankes»[9]. Ja, wenig später bekamen sie für sich und ihre «eheliche männliche Nachkommenschaft» das Luzerner Bürgerrecht verliehen. Für einen Vornehmen aus dem einsamen Bergkanton bedeutete dies die denkbar größte Ehre; Bande der Freundschaft zu pflegen war ja in jener rührseligen Zeit mehr denn je ein Herzensbedürfnis. Zelger beschrieb seine Luzerner Mission in einer «urkundlichen Geschichte», den Blick stolz auf das neue Bürgerrecht gerichtet. Obersteg notierte sich in sein Tagebuch: «Das macht große und neidische Augen im Land». Aufsehen wurde in Stans umso mehr erregt, als die Urkunde den beiden Geehrten eigens durch eine Delegation überreicht wurde, mit der sie sich zu einem «traulichen, freundschaftlichen Mittagsmahl bei der Krone» vereinigten[10]. Und im Nidwaldner Land bot man gewichtig herum, das Auftreten der Landammänner habe «bewirkt, da die Bauern vor der Stadt gestanden, daß selbe auseinandergegangen»[11].

III

Die Vermittlung in Luzern war für Zelger kaum mehr als ein Zwischenspiel. Hauptanliegen blieb die Gestaltung des neuen Schwei-

---

[9] Memoiren; Zelgerarchiv I, Akten 198, 199, 210, 194 (letztere als Kopie aus dem Staatsarchiv Luzern, Korrespondenzprotokoll, fol. 487, ausf. 1248).

[10] Durch den in Luzern wohnenden Kanonikus Businger ließ sich Zelger u. a. über die Höhe der üblichen Sporteln unterrichten (Korr.). Laut der «Urkundlichen Geschichte», a. a. O., teilten Zelger und Kayser die Kosten des Essens und die Geldgabe an die Delegierten; jeden traf es 49 Gl. 32 s. Die Bürgerrechtsurkunde liegt im Durrerarchiv, Jakob Josef Zelger.

[11] Vonbüren.

zerbundes. Die reaktionären Alten Orte der Westschweiz, Bern, Solothurn und Freiburg, wünschten ihre einstigen Untertanengebiete zurück; sie forderten daher eine Tagsatzung nur der dreizehn Alten Orte. Bereits hatten die ersteren zwei bei der Regierung des traditionstreuen Nidwalden einen Vorstoß unternommen, sie für ihr Ziel zu gewinnen. Stans hatte ihre Ansicht als «nicht so ganz unrichtig» beurteilt und durch die Vorsitzenden Herren selber einen Föderalakt entwerfen lassen[12]. Vor der endgültigen Stellungnahme wünschte es sich aber mit den übrigen Waldstätten zu besprechen.

Zelger war es, der unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Zürich bei den Landammännern von Schwyz und Uri eine gemeinsame Tagung angeregt hatte; er hatte lebhafte Zustimmung gefunden. Ihm persönlich scheint es von Anfang an eingeleuchtet zu haben, daß das Wohl der engern und der weitern Heimat einen Bund erheischte, der alle Glieder gleichberechtigt umfaßte. Seine Beziehungen in alle Landesteile hinaus mögen ihm dabei den Blick geweitet und geschärft haben. So suchte er denn «Mittel ausfindig zu machen», die «Hartnäckigkeit» der westlichen Orte zu brechen. Er fand es «billig», daß die ehemaligen Untertanengebiete den auf ihre Regierungsgewalt Verzichtenden eine Entschädigung leisteten[13]. — Für seine Überzeugung einzustehen unterließ er nicht. Aber er achtete doch darauf, wann und wo er es tat. Den separatistischen Stimmen, die sich aus seinem heißblütigen Volke immer wieder meldeten, wagte er nicht provozierend entgegenzutreten.

Die Zusammenkunft fand am 21. Februar in Gersau statt. Zelger war schon deshalb erster Vertreter seines Standes, weil er von der Er reiste von Luzern aus über den Horwer Winkel-Stans-Buochs.

---

[12] Nachlaß 7, Nidwaldner Regierung an Zelger, 7. Februar 1814; Durrer, p. 100.

[13] Nachlaß 7, Brief an den Urner Landammann Beßler. Es ist dazu zu bemerken, daß Schreiben aus seinem Freundeskreise ihn um diese Zeit teils für die 19örtige, teils für die 13örtige Partei zu gewinnen suchten (Korr.). Zu der ersteren zählten Paul Reinhard, der sich als Thurgauer bitter über die «Engherzigkeit» der ehemals regierenden Stände beklagte, und der außerrhodische Landschreiber Schäfer, dessen Abneigung vor allem Berns «Trotz und Herrschsucht» galt. Für die andere Seite trat z. B. der Schwyzer Landesstatthalter Aufdermaur ein; einen scheinbar nicht sehr eindrucksvollen Beeinflussungsversuch unternahm auch der Berner Ratsherr Fischer von Bellerive, und der Gersauer Landammann Camenzind bat um Hilfe zur Wiederherstellung seines alten Freistattes.

Eine besondere Instruktion seines Standes lag nicht vor. Einleitend berichtete er über seine Mission in Luzern und erntete für seine Tagsatzung her die «beste und einzige Kenntnis der Lage» besaß[14]. «wahreidgenössischen Bemühungen» den Beifall der Anwesenden. Dann teilte er die «vertrauliche» Bemerkung Lebzelterns und Capodistrias mit, man möge die westlichen Orte dadurch zu gewinnen suchen, daß man einer 19örtigen Konferenz freundschaftliche Besprechungen der Alten Dreizehn vorangehen lasse. Alle pflichteten dieser Idee bei. Uri wurde beauftragt, Landammann Reinhard im Namen der Urstände dringend um ihre Verwirklichung zu ersuchen. Bis zum Eintreffen der Antwort vertagte man sich.

Bern war jedoch nicht bereit, sich von seinem Ziel ablenken zu lassen. Als Tagungsort wollte es das demokratische Zürich nicht gelten lassen, auch verlangte es die Verschiebung der 19örtigen auf unbestimmte Zeit. Als Zelger am 2. März ein zweites Mal nach Gersau reiste, trug er die selbstherrliche Standesinstruktion mit sich, für eine Konferenz im Sinne Berns einzutreten, und falls dies nicht gelinge, den Waldstätterbund von 1291 zu erneuern[15]. Im ersten Punkte fand er die drei Länder einig. Im zweiten jedoch, bei dem es ihm persönlich sicher nicht geheuer war, drang zu seiner Erleichterung das kompromißlose Schwyz mit der Forderung nach sofortiger Bundesbeschwörung nicht durch. Gegen Abend trafen Luzerner Vertreter mit dem Vorschlag ein, ohne Zögern einen neuen Konferenzort vorzuschlagen, wenn der Vorort Zürich sich weiterhin gegen eine 13örtige Tagung sträube. Doch auch dieser fand kein Gehör. Noch überwog an den Ufern des Vierwaldstättersees die gesamteidgenössische Denkungsart.

Zürich blieb fest entschlossen, auf der einmal verwirklichten Beseitigung der Untertanenverhältnisse zu beharren. Es wußte die weitaus überwiegende Mehrheit der schweizerischen Öffentlichkeit auf seiner Seite[16]. Unter den Vertretern der Waldstätte aber, die sich am 13. März zum dritten Mal in Gersau trafen, fehlten die beiden eidgenössisch gesinnten Landammänner Zelger und Kayser. Die Separa-

---

[14] Neben ihm noch Landammann Stanislaus Achermann. Zelgerarchiv I, Akten 206, 207, 208 und 209; Nachlaß 7.

[15] Neben Achermann war diesmal als dritter Vertreter Nidwaldens noch Kayser dabei.

[16] Oechsli, p. 113. Für das Folgende: Nachlaß 7, Protokolle und Schreiben.

tisten hatten das Übergewicht erreicht. Sie beschlossen eine Sondertagung der drei westlichen und der fünf inneren Orte in Luzern.

Damit war der bereits einmal verschobene Wiederbeginn der Tagsatzung ein zweites Mal verunmöglicht. Zelger, stets im Vorteil, als sachkundigster und bekanntester Nidwaldner Staatsmann zu gelten, fuhr am 18. als einziger Vertreter seines Standes nach Luzern. Sein Auftrag lautete, für das Zustandekommen einer 13örtigen Tagsatzung zu wirken. Einsichtiger war Uri. Es trat mit der Aufforderung an die Berner heran, sich zum Wohl des Vaterlandes zum Verzicht zu bequemen. Dieses entsagte zwar schließlich der Waadt, wollte aber den Aargau unter keinen Umständen preisgeben. Für eine Gesamtlösung wurde der Weg nicht geebnet.

Daran änderten auch die prächtigsten Schilderungen des Nidwaldner Vertreters an seine Regierung nichts. Man kommt um den Eindruck nicht herum, daß dieser sich vorsichtig ihren Tonfall zu eigen gemacht habe, um ja nicht durch eine allzu persönliche Meinung Anstoß zu erregen. So z. B., wenn er das Entgegenkommen der Aarestadt als «hochherzig» bezeichnet; wenn er feststellt, daß der Ring der Kantone «nach dem alten Beispiel» nur von den dreizehn alten aus erweitert werden könne; wenn er versichert, daß alle nur das edle Ziel verfolgten, nach den Zeiten der «Waffengewalt, Philosophie und Metaphysik» nun «im Geist der Väter» und des alten Rechts zu handeln. — Aufgerüttelt wurden die Tagungsherren erst nach einer Sondermission ihrer Vertreter von Mülinen (Bern) und Lusser (Uri) zu den alliierten Agenten: Die beiden brachten das barsch und ohne Diskussion gestellte Verlangen nach einer 19örtigen Konferenz zurück. Gleich darauf wies eine Zürcher Gesandtschaft in Luzern in eindringlichem Ton auf die Alternative hin, sich entweder schleunig zu vereinigen, oder aber einer Mediation durch die Alliierten gewärtig zu sein. Dies wirkte! Ohne weiteres Besinnen reisten die Delegierten kleinlaut nach Hause.

Als Zelger vor Rät und Landleut Bericht erstattete, begriffen diese bald, wo die Stunde geschlagen hatte. Noch am selben Tag wurde der Gesandte «im vollsten Vertrauen auf seine ausgebreiteten und allgemein bekannten Staatskenntnisse sowie seines echt vaterländischen Sinnes» an die 19örtige Tagsatzung nach Zürich beordert.

IV

Anfangs April trat sie zusammen, und da sie ihre Arbeit erst nach eineinhalb Jahren beenden konnte, ging sie als «Lange Tagsatzung» in die Geschichte ein. Es lag ihr ob, den zu Beginn des Jahres von den reaktionären Ständen verworfenen Bundesvertrag von neuem durchzuberaten. Noch standen sich die zwei Interessengruppen gegenüber. Daß Nidwalden seinen bisherigen Freunden die Treue hielt, zeigt die detaillierte Instruktion an seinen Gesandten. Dieser sollte darauf achten, daß die Souveränität des Ortes durch keine Bindung berührt werde, daß ferner allfällige Mannschafts- und Geldleistungen möglichst niedrig gehalten würden. Auch sollte er von den einstigen Untertanenlanden einige Begünstigungen erwirken: gewisse Vergütungen, zollfreier Transit für Waren nach und von Italien, freies Werbungsrecht. Endlich hatte er die Gebietsansprüche Uris (Livinen), Berns (Aargau) und Zugs (Freiamt), sowie die Wiederherstellung der alten Rechte der Klöster zu unterstützen[17].

Für persönlich gefärbtes Handeln war Zelger somit kein Spielraum gelassen. In der einflußreichen «diplomatischen Kommission» vertrat nicht er, sondern der Schwyzer Reding die Innerschweiz, während die Führung der allgemeinen Verhandlungen in den Händen der fremden Agenten lag. Vor allem aber nahmen in rasch zunehmendem Maße die Vorgänge in Nidwalden seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die mit dem Sinken des Napoleonischen Sterns dort ausgelöste Volksbewegung war keineswegs abgeflaut. Gegen Ende des Winters hatten sich zu Hunger und Teuerung noch der Ausbruch einer Viehseuche und die Furcht vor dem Nervenfieber gesellt[18]. Die Erregung des um sein Eigenleben so ängstlich und mißtrauisch besorgten Völkleins nützten die schon zu Beginn des Jahres aufgetauchten ehrgeizigen Elemente immer hemmungsloser dazu aus, sich persönlich Geltung zu verschaffen. Sie redeten eifrig einem extremen Föderalismus und der Rückkehr zu den Zuständen der Alten Eidgenossenschaft das Wort. Vor dem einfachen Landsmann gaben sie sich damit den An-

---

[17] Nachlaß 7. Für den Verlauf der Tagsatzung: Oechsli, p. 118 ff; Dommann 2.

[18] Obersteg.

strich denkbar bester Lokalpatrioten. Als geistige Nachfahren der urschweizerischen Helden sich aufspielend, stellten sie sich den gesamtschweizerisch Denkenden gegenüber, vorab deren wichtigsten Repräsentanten, dem Mediationshaupt Franz Niklaus Zelger und dessen ältestem Sohn. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß auch die reaktionäre Gruppe von einem Zelger angeführt wurde, einem entfernten Verwandten des Landammanns. Es handelt sich um Obervogt Josef Remigi, als schamloser Demagoge gemeinhin unter dem Spitznamen «Bandit» bekannt[19]. Ihm zur Seite stand Zeugherr Vonbüren. Mit allen Mitteln suchten die beiden den Landammann zu verdächtigen. Als dieser nach der Luzerner Konferenz vor Rät und Landleut die Forderungen Lebzelterns bekanntgegeben hatte, nannten sie ihn hinten herum einen Lügner. Wohl ließ sich Franz Niklaus daraufhin zu seiner öffentlichen Rechtfertigung Lebzelterns Aussagen schriftlich bestätigen; doch zehrte die langsame Untergrabung seines Ansehens und seiner Stellung schmerzlich an ihm[20]. Schließlich entschloß er sich zu handeln. Ende April wandte er sich «mit gekränktem Herzen» an seine Regierung und stellte die beiden Hauptgegner wegen Verleumdung «in öffentlichen Wirtshäusern» unter Anklage. Allein, in der Hitze des Gefechts und bekümmert um das Schicksal des Bundesvertrages, bezeichnete er die beiden, vielleicht zu recht, als umstürzlerisch und mit Berner Geld bestochen. Dagegen reichten sie nun ihrerseits Beschwerde ein. Erst eineinhalb Monate später gelang dem regierenden Landammann eine Vermittlung; beide Teile mußten sich als Ehrenmänner anerkennen.

Eine gespannte Stimmung herrschte auf die ordentliche Landsgemeinde vom 24. April hin. Wie schon im Januar entschloß sich Zelger, sie von Zürich aus zu besuchen, um eventuellen Gegnern persön-

---

[19] In finanzieller Bedrängnis stehend, hatte sich dieser nicht gescheut, Fälschungen auszuführen; Durrer, p. 117.

[20] Dies geht schon aus Art und Ausführlichkeit seiner Schilderungen in den Memoiren und im Nachlaß 7 hervor. Begriffe wie «schwarzer Undank», «Mißgunst», «Neid» tauchen darin immer wieder auf. Der Wochenrat zog am 16. Mai 1814 einen Landsmann zur Rechenschaft, der gegen die Regierung und im besondern gegen Zelger geschimpft hatte. Das junge Volk wurde von den Reaktionären gegen seinen militärischen Vorgesetzten aufgehetzt, gegen Landeshauptmann Zelger Sohn, der verschrien wurde, er sei «bereits verkauft» (Zelger Sohns Memoiren).

lich gegenüber treten zu können[21]. Die Tagung verlief zwar ruhig, und er wurde weder in Amt und Würde, noch in seiner Zürcher Sondermission angetastet. Doch fiel ihm nach dem Willen der staatlichen Ordnung die wenig erwünschte Aufgabe zu, seinen alten Freund-Rivalen Kayser als regierendes Landeshaupt vorzuschlagen. Damit erhielt dieser auch die ordentliche Tagsatzungsgesandtschaft übertragen[22].

Endlich hatte Kayser wieder die volle Gunst des Volkes erlangt; er war gewillt, sie ganz auszukosten. Der Landsgemeinde mußte er zwar notgedrungen empfehlen, für die weitern Beratungen der Bundesverfassung den eingeweihten bisherigen Gesandten zu bestätigen. Aber bald nachher streute er aus, dieser scheine ewig in Zürich bleiben zu wollen[23]. Ja, die Ungeduld trieb ihn dazu, sich in einem langen Schreiben an Zelger zu wenden. Nach einem kühlen «Hochzuverehrender Herr» als Anrede bricht der Groll offen durch: «Sie wissen selbst, daß ich schon lange wünschte, eine Tagsatzung zu besuchen, und daß dieselbe immer der Ordnung nach hier der regierende Landammann besucht ... was soll es nun im Ausland von Unterwalden heißen als: was ist auch da für ein regierender Landammann, daß man ihn im Ausland nicht zeigen darf»; an einer andern Stelle: «Es ist Zeit, andern auch etwas zu gönnen, denn nur da kann wahre Freundschaft sein, wo man jedem zukommen laßt, was ihm gebührt, wo keine Anmassung ist und keiner über den andern herrschen will». Den Schluß bildet die Feststellung, «daß wir ehnder uns wechselseitig unterstützen als verfolgen sollten».

Zelger suchte nun ohne Verzögerung seine Gesandtschaft zu beenden[24]. Im letzten Schreiben an seine Regierung warf er noch mit wenig Worten die Frage auf, ob sich die beiden Unterwaldner Halb-

---

[21] Sein Kollege Xaver Würsch gab ihm ebenfalls den freundschaftlichen Rat dazu (Korr.).

[22] Nidwalden vor 100 Jahren, p. 73.

[23] Zelger Sohns Memoiren. Für das Folgende: Korr., Brief Kaysers.

[24] Instruktionsgemäß hatte er den Tessin um die Gestattung freien Warentransits angegangen. Bei den in Frage kommenden Delegierten brachte er noch kurz das Problem einer Trennung vom Bistum Konstanz zur Sprache, ebenso jenes der Stipendien am Collegio Borromeo in Mailand, die während der Napoleonischen Zeit nicht mehr geflossen waren. Auch hatten sich P. Wolven und unter dessen Antrieb eine Anzahl von Aebten einmal mehr für die Wiedererlangung der alten Klosterrechte an ihn gewandt (Korr.).

kantone nicht Unkosten ersparen und für die zukünftigen Verfassungsberatungen einen gemeinsamen Vertreter wählen wollten — ein Hieb des Verbitterten gegen Kayser. Am 3. Juni nahm er von Zürich Abschied. Eben war hier die Durchberatung der einzelnen Verfassungsartikel abgeschlossen worden. Auch das öffentliche Interesse wandte sich von Zürich weg den Kantonen zu; denn diese hatten nun den Bundesentwurf zu ratifizieren und ihre ständischen Entwürfe zu bereinigen.

V

Zelger verließ das gesamtschweizerische Wirkungsfeld «mit dem innern Bewußtsein erfüllter Pflicht.» Viel Erbauliches versprach es nicht, sich, entledigt der Aufträge und doch nicht abgesetzt, inmitten der zahlreichen tätigen Feinde niederzulassen. Wenige Tage vor seiner Rückkehr nach Stans wurde in Paris der erste Friede unterzeichnet und dem ehemaligen Kaiser die Insel Elba «wie zum Hohn» als Fürstentum zugewiesen. Eine Epoche, für Europa und für das eigene Leben, ging vor den Augen des Nidwaldners in die Geschichte über. Ist es ihm zu verargen, wenn er nun in stiller Bewunderung dem «heldenmütigen» Abwehrkampf Napoleons nachhing; und ist es ein Zufall, wenn sich wenig später ein Stanser vor Gericht verantworten mußte, weil er den Landammann einen «Franzosen» genannt hatte?[25] Noch in den ersten Junitagen bewies ihm die schweizerische Militärkommission ihre Wertschätzung: Sie ernannte ihn zum Kommandanten eines Aufgebots gegen Solothurner Aufrührer; das Eingreifen konnte in letzter Minute abgeblasen werden[26]. Die Nidwaldner Regierung erkor ihn nebst zwei seiner Kollegen für eine Gratulationsmission an den Nuntius, anläßlich der Rückkehr des Papstes nach Rom.

Hauptproblem blieb der Bundesvertrag, wie er nun im neuen Entwurf den Ständen vorlag. Am letzten Tage vor dem Ratifikationstermin, am 10. Juli, versammelte sich die Nidwaldner Landsgemeinde. Sie erlebte eine große Sensation! Landammann Kayser, bisher eidgenössisch denkend, zeigte plötzlich eine völlig veränderte Ge-

---

[25] Landsgemeindeprotokoll, 13. März 1815; Zelger Sohns Memoiren.

[26] Nachlaß 7. Für das Folgende: Obersteg.

sinnung. Mit jenem hemmungslosen Opportunismus, der ihn schon 1798 ausgezeichnet hatte, empfahl er kalten Herzens die Verwerfung der eidgenössischen Akte und spielte sich als besorgter Lokalpatriot auf[27]. Die Reaktionäre gewannen damit auch in den Behörden an Gewicht. Im Landsgemeindering stimmten sie sogleich mit einem «fürchterlichen Zetergeschrei» ein und beschimpften das, «was einige Herren in Zürich beim Café oder einer Bouteille Wein gemacht haben». Zelger ließ sich nicht schrecken; vielmehr fand er in diesem entscheidenden Moment seine ganze Mannhaftigkeit. Er erhob sich und legte für die Verfassung ein überzeugtes Wort ein. Allerdings hatte er damit, wie Obersteg berichtet, «recht im Wespinest gewühlt. Man fiel diesem Staatsmann in die Rede mit einem ärgeren Gelärm als zuvor und hieß ihn von allen Seiten das Maul halten». Unter Toben kam die Akte zu Fall; unser Chronist bemerkt dazu, das Volk sei bearbeitet, teils wohl gar bestochen gewesen[28].

Kayser hatte allen sichtbar die Demütigung seines Rivalen erreicht. Er war es, der fortan geschäftig die Konferenzen bereiste. Vorerst hatte er die wieder zusammengetretene Tagsatzung davon zu überzeugen, daß hinter dem Nidwaldner Volksentscheid die edelsten Absichten steckten. Von den fremden Ministern mußte er die bittersten Vorwürfe entgegennehmen; die eidgenössischen Mitstände aber entbehrten selber der Einigkeit.

Schon Mitte Juli rückte Schwyz, das sich immer fiebriger in die Erhaltung von Uznach und Gaster verbiß, mit dem Vorschlag heraus, die Urstände möchten sich vorläufig von der Eidgenossenschaft trennen und sofort ihre alten Bünde von 1291 und 1315 beschwören. Nidwalden nahm die Idee begeistert auf. Am 25. trafen sich die Innerschweizer in Brunnen. Neben Kayser und Würsch vertrat, bemerkenswert genug, auch Zelger seinen Stand. Eben hatte ihm Stürler aus Zürich im Vertrauen mitgeteilt, man gedenke die Urstände für einen Moment sich selbst zu überlassen und vorerst die andern «Renitierenden... unter das neue Joch» zu zwingen; jene würden dann von selber nachgeben[29]. Tatsächlich begann die Tagung mit einer Enttäuschung für die Reaktionäre: Die Vertreter des gemäßigten Obwalden waren, angeblich wegen eines Mißverständnisses, nicht er-

[27] Vgl. p. 31 ff; Beck, p. 33—34.

[28] Zelger schweigt sich in seinen Memoiren über diese Szene aus.

[29] Korr. Zum Folgenden: Nachlaß 7; Memoiren.

schienen; die Geschlossenheit fehlte! Dann meldete Uri, es wünsche keine Trennung von den übrigen Eidgenossen, sondern die Festlegung einer gemeinsamen innerschweizerischen Instruktion. Dies gab den hitzigen Nidwaldnern einen Dämpfer, und sie entschieden sich vorerst für einen neuen Versuch, die Tagsatzung für die föderalistischen Forderungen zu gewinnen. Im Falle des Mißlingens wollten sie sich dem Vorschlag von Schwyz anschließen. Eine Entscheidung fiel also nicht.

An der folgenden Stanser Landratssitzung vom 10. August verstieg sich dafür ein Fanatiker zu der überheblichen Meinung, Nidwalden ziehe sich am besten völlig zurück und mache sich selbständig. Zelger blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Auffahrend beschwor er die Ratsherren, «es sei schad um das Blut Eurer, das sie vergossen haben um eure und meine Freiheit und um das Recht, an der allgemeinen eidgenössischen Tagsatzung für das Wohl der ganzen Schweiz seine Stimme zu geben wie die großen Kantone; und das Recht wolle man so liederlich mit Gewalt verlieren, das Kleinod. Schand wäre für die Nachkommen»[30]. Die Worte verfehlten ihre Wirkung nicht und ernteten Beifall.

Dem fortdauernden schweizerischen Gezänk gebot endlich eine erneute energische Interventionsdrohung der Alliierten Halt. Zwischen Mitte August und anfangs September trat ein Stand nach dem andern dem Bundesvertrag bei. Eine neue Schweiz entstand. Nun gab es für Nidwalden kein Auskneifen mehr; die Stunde der endgültigen Entscheidung hatte geschlagen. Die völlig hilflos dastehende Regierung wagte sich nur noch mit der faden Empfehlung vor das Volk, sich dem Entscheid von Schwyz anzuschließen, wie immer dieser ausfallen möge. Man wandelte in den Spuren von 1798, und so spielten denn die Demagogen den letzten Trumpf von 1798 aus: Sie erklärten neben Politik und Wirtschaft die Religion für bedroht. Noch setzten sich die vier Landammänner mit der Geistlichkeit an den Tisch, um in einem gemeinsamen Gutachten dieses Gerücht als unwahr zu entlarven; einen diesbezüglichen Antrag an die Landsgemeinde konnten sie im Landrat nicht mehr durchsetzen.

Am 11. September trat das Landvolk in den Ring zu Wil. Stürmisch war das Wetter, stürmisch waren die Gemüter[31]. Mit Stöcken

[30] Obersteg.

[31] Memoiren.

bewaffnet erschienen die Reaktionäre, und einige der «Stöckenbuben» stellten sich frech drohend hinter den Bänken der Vorsitzenden Herren auf. Beim Eröffnen der Tagung erscholl ein wildes Jauchzen. Nachdem Landammann Kayser den Standpunkt der Regierung erläutert hatte, kam ein Gegenantrag Vonbürens und Obervogt Zelgers zur Verlesung; er verlangte sofortige Verwerfung des Bundesvertrages, da die Religion in Gefahr sei und die Absicht bestehe, Nidwaldner Truppen für fremde Kantonalinteressen auszuheben. Die Stimme des Vortragenden verlor sich aber im Rauschen von Wind und Regen, sie drang nicht bis ans Ohr aller Anwesenden. Diesen Umstand benützte Franz Niklaus zu einem letzten Widerstand. Er empfahl, alles unter dem sicheren Dach des Rathauses nochmals vorlesen und durch einen dreifachen Landrat prüfen zu lassen. Tumultuarisches Geschrei war die Antwort, und überall tönten aus ihm die Nein-Rufe heraus. Die Krönung der Szene folgte sogleich: Landammann Xaver Würsch wählte den früheren Weg Kaysers und lieh überraschenderweise dem Obervogt seine Fürsprache. Wenig gebildet, ein gutmütiger Mann aus dem Volk, steckte er in Schulden und wich nun der Gewalt seiner Gläubiger. Das Handmehr im Ring verwarf den Bundesverein und beschloß, jedes weitere Eintreten für diesen als Hochverrat mit Strafe zu bedrohen.

Ein kleines Völklein trotzte der Welt, wohl eben, weil es so klein war! Einmal an seinem eigenen Austoben berauscht, verbohrte es sich immer mehr auf seinen düstern Pfad. In seiner staatlichen Isolation leisteten ihm einzig Schwyz und die Inneren Rhoden Gesellschaft. Das Luzerner Oberhaupt Rüttimann fand zwar seine Haltung anfangs noch schätzenswert[32]. Aloys Reding aber streckte in Schwyz die Waffen mit ebenso viel Betrübnis, wie Zelger in Nidwalden. Dieser gedachte, für die Zukunft «so viel rätlich» sei auf öffentliches Wirken zu verzichten. Den neuen Mächtigen überließ er es, in einer Dankesprozession zu Bruder Klaus zu pilgern und mit Schwyz den 1315er Bund zu erneuern.

---

[32] Dommann 2, p. 381.

VI

So labil die neugeschaffene schweizerische Staatsordnung noch war, das Interesse der Öffentlichkeit wandte sich rasch außer Landes, dem bevorstehenden gesamteuropäischen Friedenskongreß zu. Noch im September bestimmte die Tagsatzung ihre Gesandten. Am 1. November fand in Wien die feierliche Eröffnung durch Metternich statt. Wenn auch in der Folge die Unterzeichnung neuer Staatsverträge nicht übereilt wurde, so blieben doch die Blicke Europas über den Winter 1814/15 auf die österreichische Hauptstadt gerichtet.

Nidwalden unternahm, zusammen mit dem dissidenten Schwyz, vergebliche Bemühungen, die übrigen Urstände auf seine Seite hinüberzuziehen[33]. Umso schärfer steuerte es seinen Kurs innerhalb der Landesmarken, in der schalen Hoffnung, die Großmächte würden sich letzten Endes doch umstimmen lassen. Den reaktionären Führern gesellten sich noch einige fanatische Geistliche der Widerstandspartei von 1798 bei. Das große Wort aber sprach mehr und mehr die rabiate und redesichere Veronika Gut, welche ihr Haus zur Vorbesprechung aller politischen Geschäfte zur Verfügung stellte, und nach der die überspannte Patriotengruppe mit dem Namen «Froneggrat» bedacht wurde[34]. Kayser, der hochfliegende Geistesheld, war bald nur noch das Werkzeug dieses engstirnigen Haufens. Ihm wurde die so lang ersehnte verantwortliche Stellung zur Last. Ohne Scheu rückte er wieder den Eidgenössischen näher und äußerte, «der Staatswagen stehe im Dreck, und er wolle ihn liegen lassen, er ziehe nicht daran, er habe Ruckenwehe»[35].

Zelger, so bedrückt er sich in sein Haus zurückzog, war nicht fassungslos niedergeschmettert. Schon 1798 hatte er harte Köpfe unter seinem Volke kennengelernt; 1811 aber, als über den zurückgetretenen Franz Anton Wyrsch teils üble Nachreden herumgeboten wurden, hatte er diesem gegenüber geäußert: «Wie es mir ergehen wird, kann ich mir leicht vorstellen — wie es schon manchem in der Demokratie ergangen ist». Von einem Freunde ließ er sich damit trösten,

---

[33] Wir können uns hier mit einigen Stichworten begnügen, umso mehr, als Durrer p. 127—244 die weitere Gestaltung der Verhältnisse in Nidwalden aufs gründlichste behandelt.

[34] BBL, Balthasars Briefwechsel, Businger Brief, September 1814.

[35] BBL, Balthasars Briefwechsel, Businger Brief, 2. November 1814.

«daß der Triumph der Schurken nie lange dauert»[36]. Außer den Kantonsgrenzen genoß er nach wie vor großes Ansehen. Als der Vorschlag einer neuen französischen Kapitulation auftauchte, wandte man sich für Nidwalden zuerst an ihn und nicht an den regierenden Landammann. Ebenso Wattenwyl, der im Namen der Berner Regierung dem Treiben Professor Hallers Einhalt zu gebieten suchte. Dieser letztere hatte sich nämlich durch den Anschluß seiner Heimatstadt an den eidgenössischen Bund nicht entmutigen lassen; vielmehr war er mit aufwieglerischen Plänen in die Innerschweiz gereist und hatte sich in Stans enthousiastisch feiern lassen. Höchst wahrscheinlich hatte er auch Zelger einen Besuch abgestattet[37].

Die Einsamkeit des Winters verkürzte sich der Landammann, indem er an den Geschäften und Plänen seines rührigen ältesten Sohnes Anteil nahm. Dieser spielte als Landeshauptmann in den Behörden unentwegt eine bedeutende Rolle, weshalb ihn die Froneggler mit besonderem Haß bedachten[38]. Zweimal versuchte er aus eigener Initiative den eidgenössischen Vorort für ein Eingreifen in Nidwalden zu gewinnen; beidemal erhielt er eine «untröstliche Antwort». Gerne ergriff er daher die Gelegenheit, für seinen Stand mit Holland zu einer neuen Militärkapitulation zu gelangen. Der Vater empfahl ihn an geeigneter Stelle, indem er, für sein Standesbewußtsein charakteristisch, auf die Notwendigkeit hinwies, «daß sich der Herrenstand mit dem Militärberuf abgibt, wenn selber nicht ganz in den Bauernstand zurücksinken will»[39]. Auch der Nidwaldner Rat stellte seinem Landeshauptmann ein Empfehlungsschreiben aus. So unterhandelte er denn den Winter über für zwei Nidwaldner Kompagnien, einerseits mit dem holländischen Extragesandten, anderseits mit dem schweizerischen Oberkommandierenden, General Aufdermaur. Für diesen letztern, Freund seines Vaters, aber geschworener Reaktionär und «skrupelloser Reisläufer»[40], konnte er sich zwar nie recht erwärmen. Was aber im Moment zählte: Er setzte sich durch. Der jüngere Franz Niklaus erhielt den Grad eines Majors und das Komman-

---

[36] Korr., Brief Businger s. Am selben Ort, für das Folgende, ein Brief aus Zug.

[37] Korr., Brief Aufdermaurs vom September 1814.

[38] Wochenratsprotokoll; Zelger Sohns Memoiren.

[39] Durrerarchiv. Für das Weitere: Zelger Sohns Memoiren; Zelgerarchiv IV; Wochenratsprotokoll.

[40] Oechsli, p. 107.

do über ein Bataillon, sein jüngster Bruder Anton eine Leutnant-Stelle. Am 12. März 1815 bestätigte eine Extra-Landsgemeinde die Kapitulation. Eine intensive Mannschaftswerbung setzte ein[41].

In den öden Alltag der nicht bereinigten, halb eingeschlafenen politischen Zustände platzte einer Bombe gleich zu Ende des Winters die Nachricht von der Landung Napoleons in Südfrankreich, kurz darauf von der Wiederaufrichtung seines Kaiserreiches. In Wien wurden die tanzenden Kongreßmitglieder aufgeschreckt; die eidgenössischen Orte aber reichten sich angesichts der neuen Bedrohung einträchtig die Hände. Die Tagsatzung bot ein Bundeskontingent auf und mahnte auch die dissentierenden Kantone zur Erfüllung ihrer Schweizerpflicht. Schwyz wußte, wie schon 1798, diese letzte Gelegenheit zu ergreifen und gab seine Isolation auf. Nidwalden berief auf den 28. März eine Extra-Landsgemeinde. Zelger glaubte den Zeitpunkt gekommen, seinen Landsleuten wieder einmal ins Gewissen zu reden; «mit Geduld ward er angehört, aber ohne Wirkung»[42]. Kayser, der kräftig ins eidgenössische Horn blies, wurde gründlich abgekanzelt. Man beschloß, gegen Napoleon seine eigenen Grenzen allein zu verteidigen! Auch die Wiener Deklaration mit der Neutralitätserklärung der Schweiz vermochte keinen Eindruck mehr zu hinterlassen: Der Froneggrat benützte die Starrköpfigkeit seiner an Zahl stets abnehmenden Bauernanhänger, um sich bis zum letzten an der Macht zu halten.

Daß selbst Gewalttätigkeiten nicht gescheut wurden, mußte bald nachher Zelger am eigenen Leib erfahren. In den ersten Apriltagen saß er einst spät abends beim schwachen Licht eines Flämmchens an seinem Schreibtisch. Plötzlich krachte die Scheibe, und ein ansehnlicher Stein fiel auf den Boden des Zimmers nieder. Durch «gütliche Vorsicht» hatte ihn zwar der Fensterrahmen von seinem Ziel abgelenkt[43]. Aber der Vorfall ließ aufhorchen. Kurz zuvor hatte sich ein Landsmann gerichtlich zu verantworten gehabt wegen der Drohung,

---

[41] Die noch immer drückende Armut des Landes, die seit 1815 zu einem Aufblühen des Baumwollspinnens führte, wird wohl auch der Werbung günstig gewesen sein (Obersteg).

[42] Memoiren.

[43] Wie rasch sich Gerüchte verbreiteten, zeigt die Tatsache, daß man Ende April in St. Gallen herumbot, Zelger sei ermordet worden (Korr., Brief P. Wolvens).

er werde die beiden Zelger «bei einem schicklichen Anlaß» beiseite schaffen[44]. Kurz zuvor auch war der Landeshauptmann mit Tätlichkeit bedroht worden, wobei er sich «ganz heroisch» gezeigt hatte.

Kraß offenbarte sich die Fronegg-Opposition an der ordentlichen Landsgemeinde vom 30. April. Die regierende Gewalt wurde, entgegen dem normalen Turnus, wiederum dem willenlosen Xaver Würsch übertragen. Der Landrat wurde mit einem völlig verfassungswidrigen Zuwachs von 34 Reaktionären erweitert. Dann fiel der Antrag, Franz Niklaus Sohn als Landeshauptmann zu entlassen, da es das Gesetz nicht zulasse, daß ein Vorsitzender zugleich fremden Fürsten diene. Die Zelger hatten diesen Schritt erwartet. Der Vater erhob sich im Namen des abwesenden Sohnes und tat ganz erstaunt, «daß der liebe gute Landsmann so voreilig sei»; er hätte schon längst auf die Gelegenheit gewartet, die von seinem Sohn verfaßte Demission vorzulesen. Sie wurde ohne Diskussion genehmigt[45].

Doch je hemmungsloser die Minderheit schaltete und waltete, desto mehr verlor sie an Sympathien. Weiterhin trafen auswärtige Schreiben mit Anliegen an die Standesbehörden bei Zelger persönlich «als ältestem Landesvater» ein[46]. Es fällt auch auf, wie dieser in den Ratsprotokollen wieder aktiv hervortritt. Im Landrat erreichte er die Niederschlagung aller politischen Prozesse, «um besser Fried und Eintracht im Land zu erwecken». Ja, er wurde sogar ersucht, «in wichtigen Fällen bei der Militärkommission das Präsidium zu führen». — Allein, er hatte unter all den schmerzlichen Erlebnissen seine Körperkräfte stark aufgebraucht. Im Juni begab er sich zu einem Erholungsaufenthalt ins Obwaldnerland, nach Schwändi-Kaltbad. In diesem Modekurort jener Zeit, einsam im hintern Pilatusmassiv gelegen, genoß er den Umgang mit fremden Gästen ebenso freudig wie die Bergluft. Geduldig ließ er das «schmutzige» Wasser der schwefelhaltigen Moorbäder auf sich einwirken. Drei bedeutende Familienereignisse folgten den Ruhetagen: Am 25. Juni vermählte sich der älteste Sohn mit Nanette Businger, der Tochter des Nidwaldner Seckelmeisters. Das Regenwetter verhinderte den Landammann, auf den Festtag hin heimzukehren; umso schöner gibt

---

[44] Landratsprotokoll, 13. März 1815; Memoiren. Zum Folgenden: Vonbüren.

[45] Obersteg.

[46] Korr., Schreiben des Oberamtmanns von Interlaken und des Pfarrers von Küßnacht. Zum Folgenden: Land- und Wochenratsprotokolle.

sich uns das innige Verhältnis zwischen Vater und Sohn aus ihren Briefen zu erkennen[47]. Vom 27. des gleichen Monats datiert das Doktordiplom des dritten Sohnes, Clemens, ausgestellt von der bayrischen Akademie Regia Friderico-Alexandrina in Erlangen. Und gleichsam, um diesen beglückenden Verheißungen die Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen beizufügen, entschlief kaum drei Wochen später Zelgers alter Vater; im Wochenratsprotokoll findet sich die kurze Notiz: «Er hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt».

Unterdessen trieb die politische Lage immer deutlicher einer Entscheidung zu. Napoleons Niederlage bei Waterloo/Belle-Alliance setzte endgültig den Strich unter die vergangenen 25 Jahre. Die Nidwaldner Machthaber aber, deren Vernunft nach den Worten Oberstegs «mit einem Maulkorb am Pranger» stand, verwarfen mit beispielloser Konsequenz noch zwei Ultimaten der Tagsatzung, auf den 5. Juni und den 17. Juli befristet. Für Zelger war dies «herzerschütternd»; denn seine Heimat war damit formell aus dem Schweizerbund ausgestossen und drohte der Vergleichssumme ehemaliger Untertanengebiete sowie eines Stücks kantonalen Bodens verlustig zu gehen. Vergeblich empfahl der Nuntius, den Widerstand endlich aufzugeben. Vergeblich erschien eine Gesandtschaft des verbündeten Schwyz in Stans, unter anderm auch bei Zelger vorsprechend[48]. Starren Sinnes schauten die Reaktionäre zu, wie die abseits gelegene Gemeinde Hergiswil von sich aus dem Schweizerbund beitrat[49], wie Emmetten bald darauf deren Beispiel folgte und wie, als bitterste Pille, Engelberg sich dem Stande Obwalden anschloß.

Am 17. Juli hatte der Froneggrat zur Sicherung seiner Macht an die Getreuen Gewehre verteilt und Patrouillen zusammengestellt. Rasch stieg die Zahl der eidgenössisch Gesinnten, die außer Landes flohen. Am 24. beschloß die Tagsatzung militärische Maßnahmen zum Schutz der Nachbarkantone. Zelger wäre nun dem Landrat

---

[47] Durrerarchiv, Oberst Franz Niklaus Zelger 1813—1815: Der Ehekontrakt wurde am 24. in Stans unterzeichnet, die kirchliche Trauung aber fand folgenden Tags in Sins (Freiamt) statt. Dann verreiste das junge Paar für eine Woche über Schaffhausen nach Mammern zu P. Wolven.

[48] Korr., Schreiben Aufdermaurs.

[49] Diese stand an der Tagsatzung mit großer Treue für Nidwalden ein und versicherte, daß die große Mehrzahl der Nidwaldner Bürger ebenso denke wie sie selber. Zum Folgenden: Korr., Brief Pfarrer Kaysers.

eben recht gewesen, als Mitglied der Militärkommission den reaktionären Boden abwehrbereit zu machen. Dieser Zumutung entzog er sich am 31. durch die Flucht nach Engelberg, zu seinem Freunde Abt Karl[50]. Ganz wohl war ihm dabei allerdings nicht. In den Memoiren schützt er die «Bitten der Seinigen, um seine zerrüttete Gesundheit in Ruhe herzustellen» vor; daß letzten Endes seine vorsichtige, vermittelnde Art den Stürmen einer Zeitenwende nicht voll gewachsen gewesen war, gestand er sich nicht ein. Die eidgenössischen Repräsentanten gaben sich alle Mühe, ihn als Berater nach Luzern zu bringen. Man empfahl ihm, den Weg nachts und über Bürgen zurückzulegen[51]. Doch ging er nicht darauf ein. Kayser, der im Namen der Nidwaldner Regierung eben noch deren Haltung in einem Schreiben verteidigt hatte, befand sich ja inzwischen als Flüchtling und denkbar bester Eidgenosse in der Leuchtenstadt; er wirkte mit Feuereifer für den Bundesanschluß. Zelger kränkte es, daß der Stanser Rat ihn mit seinem Rivalen in den gleichen Topf warf, indem er beide im Tone verzweifelter Wut als Menschen anklagte, «die seit 18 Jahren es nie mit dem Unterwaldner Volk gehalten, die nach dem verderblichen Zeitgeist sich richteten, die bald mit der Sansculotten-Partei, bald mit der helvetischen, bald mit der napoleonischen es hielten, die immer privilegiert zu sein glauben»[52].

Am Nachmittag des 17. August wurde der Einmarsch eidgenössischer Truppen zur Tatsache; sie konnten das Ländchen ohne Widerstand besetzen. Schon folgenden Tags kehrte Zelger nach Hause zurück und wurde vom Volke herzlich empfangen. Mit den Landammännern Achermann und Kayser sowie Landesstatthalter Blättler bildete er die Deputation, welche die in Stans einziehenden eidgenössischen Rpräsentanten willkommen hieß. Am 20. sprachen sich die Gemeindeversammlungen für die Annahme von Bundesvertrag und Wiener Receß aus. Ein gleiches tat am 24. die Landsgemeinde. Dieser fiel auch die Aufgabe zu, dem Land wieder eine loyale Behörde zu geben. Gerne hätten Zelger und Kayser den ganzen Landrat neu wählen lassen. Das Ratsmandat war aber auf Lebenszeit vergeben,

---

[50] Korr., Brief des Abtes vom August; Memoiren. P. Wolven lud ihn etwa gleichzeitig nach Mammern ein.

[51] Korr., Brief Businger.

[52] Verleumderisch klagte man beide des gesetzwidrigen Sammelns von Unterschriften an (Repertorium; Nachlaß 7, Zelger an Wyrsch, 21. August).

und man wollte keinen neuen revolutionären Akt begehen. Suspendiert wurden lediglich die 34 aus der Opposition Zugewählten. Regierender Landammann wurde der bisherige Statthalter Blättler, eine Dankesschuld an dessen Heimatgemeinde Hergiswil, die auch in schwerster Stunde den Glauben an ein besseres Nidwalden nie verloren hatte. Kayser und Achermann erhielten die Tagsatzungsgesandtschaft zuerkannt. Von den Zelgern übernahm der jüngere Franz Niklaus bis zur Abreise nach Holland nochmals das Landeshauptmann-Amt; sein Schwiegervater Businger rückte zum Landesstatthalter nach. Dem ältern Franz Niklaus wurde als Landammann dadurch Anerkennung gezollt, daß ihm der Vorsitz zahlreicher Kommissionen übertragen wurde, welche die Staatsmaschine frisch in Gang zu bringen hatten[53].

Im übrigen überließ man sich nun der Freude des Augenblicks. Die neuen Nidwaldner Behörden verlebten mit den eidgenössischen Repräsentanten und Offizieren Tage des Frohsinns und der gegenseitigen Zuneigung[54]. Am Landsgemeindetag fand auf dem Rathaus ein gemeinsames Nachtessen statt, während welchem am laufenden Band auf diesen und jenen angestossen wurde. In der Nacht vom 28./29. gab Zelger in seinem Haus einen großen Ball. Obersteg schreibt darüber: «O ja, da hat's gegolten. Es war ein solcher Eifer bei den eidgenössischen Offizieren und vornehmen Frauenzimmern von Stans; in der Tat, wenn man für das Seelenheil mit einem solchen Fleiß arbeiten würde, so könnten die Legenden der Heiligen nicht größere Beispiele aufweisen». Der Oberkommandierende Heß wohnte während der ganzen Zeit seines Stanser Aufenthaltes bei Zelger.

Nachdem dann Nidwalden am 30. August feierlich und unter den entgegenkommendsten Bedingungen in den Schweizerbund aufgenommen worden war, traten bis zum 5. September sämtliche Okkupationstruppen den Heimweg an. Drohender Groll war auf manchem der Bauerngesichter zu lesen, obschon die neuen Behörden ihre geschlagenen Gegner mit größter Milde behandelten. Wenn einer der eidgenössischen Repräsentanten mit Bezug auf Zelger und Kayser

---

[53] Wochen- und Landratsprotokoll. Im letzteren ist Franz Niklaus Sohn unterm 18. September als der «verdiente Herr Landeshauptmann» vermerkt.

[54] Memoiren; Kasimir Pfyffer (der als Sekretär anwesend war), Sammlung einiger kleiner Schriften nebst Erinnerungen, Zürich 1866, p. 209.

bemerkt: «Les gens faibles dans l'adversité le portent volontiers trop haut quand la fortune leur rit», so mag dies kaum für mehr als für deren oben erwähnte Befürwortung einer Neuwahl des Landrats seine Berechtigung gehabt haben. Im Auftrag der Regierung verhörten sie vom September bis November die Hauptschuldigen, um den Tatsachenbestand abzuklären. Der allgemeinen Amnestie, welche am 11. Dezember ausgesprochen wurde, scheinen auch sie zugestimmt zu haben. Schon im September hatten sie im Landrat beantragt, daß man in ihrem Namen keine Satisfaktionen mehr verlange. Zelgers Zug der Mäßigung und des Ausgleichs zeigt sich auch in seinem Verhalten gegenüber den Entschuldigungsschreiben ehemaliger Reaktionsführer[55]. Demütigen Herzens leistete der schwache Greis Xaver Würsch Abbitte, und der Landammann versicherte ihm: «Ich bedaure ihr Unglück». Frühmesser Egger blieb in der Unterwerfung exaltiert wie im Triumph und rief aus: «Ich werfe mich in ihre gnädigen Arme». Der skrupellose Obervogt aber erinnerte seinen Verwandten ohne ein Zeichen der Reue an dessen «edlen Grundsatz, daß keine Mißhandlung vorgenohmen werde»; ja, er pries sich arrogant als gegebener Versöhner des Landvolkes an. Er blieb angesichts seiner Fälschungen und Unterschlagungen der einzige, über den ein Urteil gefällt wurde, nämlich zehnjährige Landesverweisung — Franz Niklaus hatte einmal mehr zur Milde geraten[56]. So versprach denn die Zeit der Restauration auch für ihn persönlich eine Restauration zu werden.

---

[55] Nachlasse 1 und 7; Korr.

[56] Die Geistlichen unter den Brüdern des Obervogts hatten den Landammann dringend ersucht, ihren gemeinsamen Familiennamen nicht mit einer entehrenden Strafe zu behaften; und sie hatten damit just den psychologisch richtigen Punkt berührt (Korr.). Bezeichnenderweise stellt Obersteg fest, das Urteil sei so gnädig ausgefallen mit Rücksicht auf die Geistlichen unter den Brüdern des Obervogts, weil die Verwandten für allen Schaden aufzukommen versprachen, und weil die Ahnen des Geschlechts dem Land viele Dienste geleistet hatten.